

Island badet im Wasser – als ginge es niemals zur Neige / Von Ines Rodriguez

Das Meer rund um Island ist nicht irgendein Teil des Atlantiks. Es ist besonders und viel wärmer, als man denkt, weil hier die eisigen, arktischen Ströme auf das warme Wasser des Golfstroms treffen. Dieses einzigartige Temperaturgemisch und der höhere Sauerstoffgehalt schenken den Isländern enormen Fischreichtum. Das ist gut, denn Isländer sind hungrig: 91,1 Kilogramm Fisch isst jeder von ihnen im Jahr, das ist der höchste Pro-Kopf-Verbrauch der Welt.

In der Fischkneipe „Sægreifinn“ von Reykjavík ist die Empfehlung des Abends Hummersuppe. Aber die Neugier ist einfach zu groß, auch ein Stück Walfleisch zu probieren. Nur ein kleines Stück, um wenigstens kulinarisch zu verstehen, warum der Walfang von der isländischen Regierung wieder freigegeben wurde – und dann gleich zu beschließen, es doch nicht verstehen zu wollen. Über zwanzig Walarten leben in den Gewässern um Island. Das Fleisch ist dunkelrot wie gut abgehangenes Rind, aber es schmeckt intensiv nach Meer, nach Tran, nach Eisen und irgendwie wild.

Wale sind die eine Leidenschaft der Isländer, heiße Quellen die andere. Wahrscheinlich gibt es nirgendwo sonst auf der Welt so viele Schwimmbäder, Spas und „Hot Pots“ für so wenige Menschen wie in Reykjavík. Eines der großen schönen Spas zu besuchen, etwa das „Laugardalslaug“, das neueste und schickste der Stadt, ist die beste Art, um den Puls von Reykjavík und seine ungeheure Energie am eigenen Leib zu spüren: Tief eingetaucht und von warmen Blubberblasen umgeben, versteht man schnell, warum die Hot Pots den Isländern so wichtig sind. Viele haben ihren eigenen, keiner würde ein Sommerhaus irgendwo in der Wildnis ohne einen Pool bauen. Die Hitze des vulkanischen Untergrundes liefert so viel Wärme, dass sich auch nahezu jedes isländische Dorf ein öffentliches Freibad leistet, das auch bei minus 25 Grad noch 25 Grad warmes Wasser bietet.

Warmes Wasser ist also kein Luxus in Island, sondern ein ungeschriebenes Grundrecht. Bei nur drei Stunden Sonnenlicht im Winter und 24 Stunden Tageslicht im Sommer hat der Biorhythmus nicht viel Konstantes, auf das er zählen kann. Darum ist regelmäßiges Abtauchen so wichtig – und wird zudem immer schicker. Hot Pots haben mittlerweile den Stellenwert von Golfplätzen: Im wohligen warmen Wasser werden Gespräche abgeschlossen, Kontakte ge-

pfligt – und nebenher wird Vitamin B inhaliert.

Das heiße Wasser ist der Puls Islands: Dieser Puls wärmt neunzig Prozent aller Wohnungen und Häuser des Landes, er sorgt dafür, dass es in Gewächshäusern gedeiht, er temperiert das Wasser am Ufer des einzigen Strandes der Stadt und heizt im Winter sogar die Bürgersteige in den wichtigsten Straßen von Reykjavík und Akureyri im Norden. Kaltes, klares Wasser gibt es überall umsonst, in jedem Restaurant, jedem Café, jeder Kneipe. So viel wie man möchte. Die Isländer sagen, es sei das beste Trinkwasser der Welt.

Wir zweifeln nicht daran: Es schmeckt klar und frisch und fühlt sich sehr weich an.

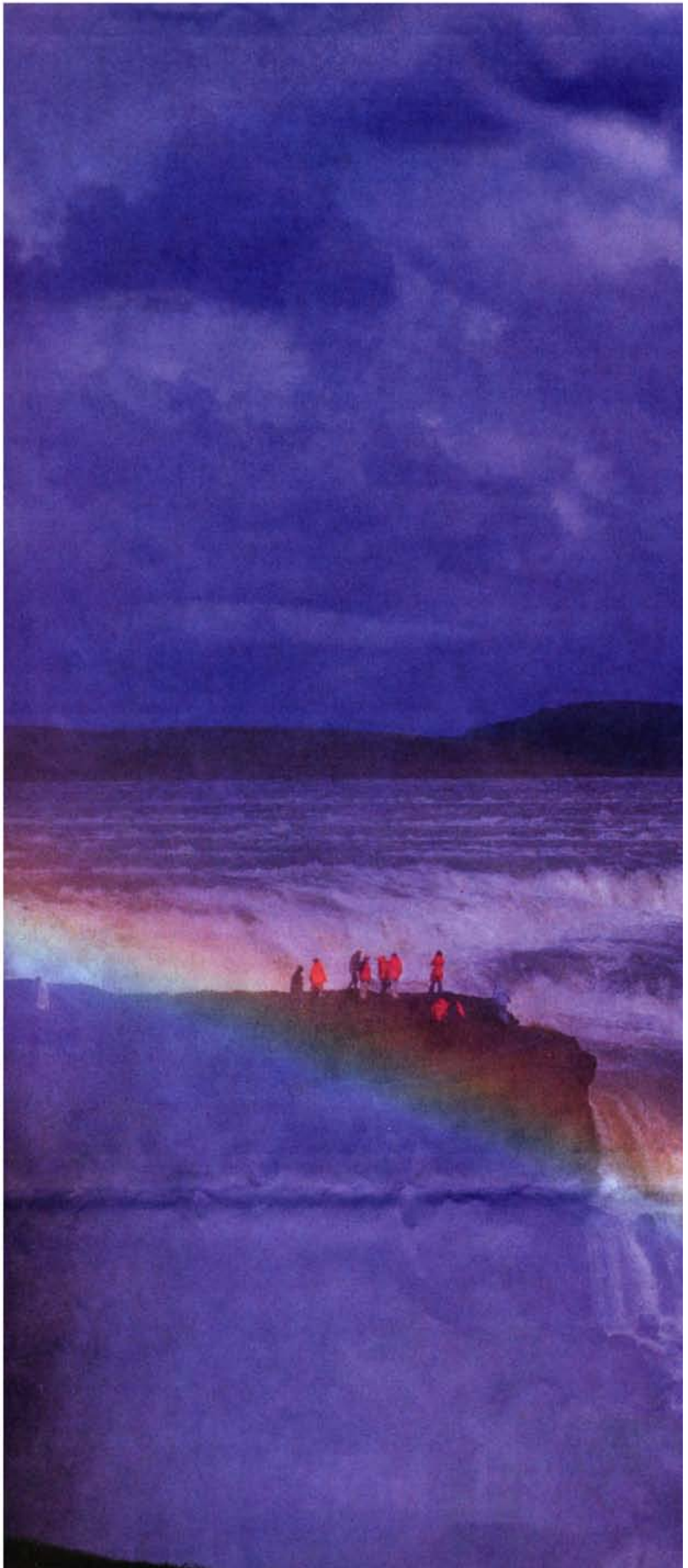
Am vorigen Donnerstag wurde weltweit der „Tag des Wassers“ begangen. Nachhaltiger widmet sich allerdings schon seit Jahren das internationale Kunstprojekt „Overtures“ dieser kostbarsten aller Ressourcen. Etwa ein Viertel der Weltbevölkerung, 1,1 Milliarden Menschen, hat keinen Zugang zu sauberem

Trinkwasser. Weniger als ein Prozent des gesamten Wasservorkommens auf der Welt ist potentiell nutzbares Süßwasser. Im wasserreichsten Land Europas dagegen stehen 300 000 Isländern unvorstellbare Wasserreserven zur Verfügung: Einfach in der Natur aus einem See das Wasser zu schlürfen, finden Isländer ganz normal. Wie also schätzt man in einem Land den Wert des Wassers, wo die Vorräte unerschöpflich scheinen?

Also brachen Künstler, Kuratoren und Wissenschaftler nach Island auf, um das herauszufinden. Und um Wasser zu trinken, erlesenes Quellwasser, direkt aus dem Hahn, laborgeprüft von allerhöchster Qualität. Beim kurzen Besuch in den Wasserwerken erfahren wir auch, warum das so ist: „Das Wasser, das wir heute in Reykjavík trinken, fiel vor 400 bis 500 Jahren als Regen auf die Erde.“ Einen derart langen Zyklus und über 400 Jahre Reinigung – so etwas gibt es im Rest von Europa nur als teures Premium-Quellwasser, abgefüllt in schicken Flaschen.

Am nächsten, strahlenden Morgen brechen wir auf, um uns in der Natur von der Kraft des Wassers inspirieren zu lassen. Auf unserer ersten Station, dem Wasserfall Seljalandsfoss, erleben wir dieses Naturschauspiel mit den Ohren des Wasser- und Tönkünstlers Kalle Laar aus München. Mit seinem digitalen Aufnahmegerät und einem Videorekorder führt er uns hinter den Wasserfall.

Fortsetzung auf Seite V2



Im Wasser reich: Island

Wo wir nur ohrenbetäubenden Lärm hören, nehmen Kalles Ohren viel mehr wahr: „Hört ihr das nicht, dieses Echo? Hört mal genau hin, da tut sich doch ein Raum auf.“ Aber da ist keiner, nur weißes Rauschen, bedauerlich, dass Ohren nicht sehen können. Kalle Laar aber wird mit seinen in Island gesammelten Wassertönen später weiterarbeiten.

Auf dem wie von der Rolle abgespulten Asphaltband fahren wir weiter an der Südostküste entlang. Werden geologische Dramen irgendwo noch besser gespielt als in Island? Vulkanausbrüche, Geysire, das Auseinanderdriften der eurasischen und der amerikanischen Kontinentalplatten, jahrtausendealte Gletscher, die sich in Zeitlupe vom Plateau in die Täler vorschieben und unvorstellbare Wassermengen speichern – der größte, Vatnajökull, würde im geschmolzenen Zustand das ganze Land 35 Meter tief unter Wasser setzen.

Wenn es dunkel ist, werden lange Strecken der Ringstraße taghell erleuchtet. Strom gibt es genug – weil es genug Wasser gibt. In Sultartangi steht das jüngste der acht Wasserkraftwerke Islands und speist sich aus einem zwanzig Quadratkilometer großen See hinter der Staumauer. Die nationale Energiebehörde Landsvirkjun zeigt gerne ihre Kraftwerke, bei einer Führung sieht man die interessantesten drei Viertel des Kraftwerkes, die verborgen im Berg liegen. Ein Techniker erklärt den Besuchern geduldig, wie alles funktioniert: Zwei riesige Turbinen werden vom fließenden Wasser angetrieben, das aus dem höher gelegenen Stausee durch abwärts führende Kanäle fließt. Sie halten den Generator in Betrieb, der 120 Megawatt Strom jährlich produziert. Alle Wasserkraftwerke Islands zusammen produzieren neunzig Prozent des Energiebedarfs des Landes. Und der ist hoch, denn den Isländern scheint

das Stromsparen genauso schwer zu fallen wie den Amerikanern. Die beiden Länder stehen an der Weltspitze im Energieverbrauch.

Aber es ist erneuerbare Energie – und bis hierhin alles gut: Ein vorbildliches Land, das mit umweltfreundlicher Energie die Atmosphäre schont, zudem das einzige Land Europas ohne Atom- und Kohlekraftwerke. Doch auf dem Weg zum Riesenstaudamm Karahnjúkar, dessen Mauer mit 198 Metern drei Meter höher ist als der Drei-Schluchten-Staudamm in China, kommen uns Zweifel. „Endangered Waters“ nannte die isländische Künstlerin Ruri, die wir zwei Tage vorher trafen, ihr Projekt, mit dem sie ihr Land 2003 auf der Biennale von Venedig eindrucksvoll vertreten hatte. An vorderster Front gehört sie zu den Gegnern des technischen Mammutwerks, das die Natur in zwei Teile teilt: vor und hinter der Mauer. Seit September laufen die

Schlucht samt Nebenschluchten und Tälern voll. Ein Gebiet von 57 Quadratkilometern unberührter Natur wird unter den gewaltigen Wassermassen verschwunden sein, mit ihm hundert Wasserfälle sowie Moore, Heidelandschaft, Feuchtgebiete, Brutplätze seltener Vögel.

Die gesamte Stromproduktion von Karahnjúkar ist schon für die nächsten Jahre an ein amerikanisches Aluminiumwerk verkauft, das an der Küste gebaut wird. Der Mann von Landsvirkjun hat viele Erklärungen parat: Dass der Staudamm wichtig sei für Islands Osten und tausend neue Arbeitsplätze schaffe, dass es auch mit Stausee noch genug unberührte Natur gebe, dass die befürchtete Verschmutzung der Atmosphäre durch Methan, das bei der Aluminiumverklappung entsteht, sehr gering sei, dass die Zukunft Islands vor allem im Verkauf von Energie liege. Doch all diese Argumente sind ökonomischer Natur, es bleibt das komische Gefühl, dass die Kraft des Wassers plötzlich für etwas genutzt wird, was nicht mehr im Sinne der Natur und schon gar nicht im Einklang mit ihr ist.

In Island fließt und verändert sich das Wasser ständig: Mal strömt, mal steht und blubbert es, dann dampft und zischt es oder bedeckt als ewiges Eis große Teile des Landes. Ewig? Die Gletscherschmelze ist auf der Insel schon jetzt deutlich sichtbar und wird sie in den nächsten hundert Jahren massiv verändern. Verändern wird sich aber auch das Bewusstsein der Isländer für das Wasser. Vor allem die jungen Isländer, die im Ausland studieren, erleben dort, wie bewusster mit der Ressource umgegangen wird. Plötzlich können sie nicht mehr einfach aus der Leitung trinken. Plötzlich werden sie zum ersten Mal ermahnt: Lass das Wasser nicht so lange laufen.

Wasser als globales, nicht lokales Phänomen zu betrachten ist das Ziel von „Overtures“. Und zuletzt das Ziel aller Menschen, über den „Tag des Wassers“ hinaus. Der nächste Stopp auf der Nord-Süd-Expedition zu den Werten des Wassers ist die Türkei.

Der Weg ins Wasserreich

Anreise Iceland Air fliegt mehrmals wöchentlich von deutschen Städten direkt nach Reykjavík. Information und Buchung unter www.icelandair.de.

Unterkunft Das 4-Sterne-Hotel „Nordica“ in Reykjavík hat natürlich ein Spa (Infos: www.nordicahotelreykjavik.com). Günstiger: das Gästehaus „101“ mit 16 Zimmern direkt im Zentrum (Infos: www.travelnet.is/101).

Wasserwelten Unbedingt abtauchen sollte man in „Laugardalslaug“, dem größten Thermalbad der Stadt (Infos: www.laugar.com) oder im „Nordica Spa“ (www.nordicaspa.is). Im Südosten bieten Wasserkraftwerke wie Burfell, Sultartangi oder Vatnssfell Besichtigungen an. Das neueste Staudammprojekt Karahnjúkar hat ein Informationszentrum für Besucher. Alle Infos bei der Nationalen Energiebehörde, Telefon 0 03 54/5 15 90 00, E-Mail: landsvirkjun@lv.is. Im Südosten ist Skógafoss mit sechzig Metern einer der höchsten Wasserfälle, Gullfoss ist der atemberaubendste, bei Seljalandsfoss kann man hinter den Wasserfall



gehen, Svartifoss im Nationalpark Skaftafell stürzt an schwarzen Basaltsäulen herab. Der Myrdalsjökull bei Vík ist der viertgrößte Gletscher der Insel (www.vik.is).

Overtures ist ein langfristiges Kunstprojekt zum Umgang mit Wasser. Von Island bis Spanien sammeln Künstler, Kuratoren, Wissenschaftler und Techniker Eindrücke und Erfahrungen, der

interdisziplinäre Dialog soll die öffentliche Wahrnehmung schärfen. Die Werke der Künstler werden im spanischen Alagón nahe Saragossa ausgestellt sein – zeitgleich zur Expo 2008, deren Thema auch Wasser ist.

Weitere Informationen unter www.overtures.de, über den Weltwassertag unter www.worldwaterday.org, über Island unter www.icetourist.de.